

Interview mit David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz (GWS) und Schafhirte

“Man kann Schafe gegen Angriffe schützen, ohne Wölfe zu töten“



David Gerke, warum brauchen wir den Wolf?

Der Wolf hat als Spitzenprädatör eine Schlüsselfunktion im Ökosystem. Er gehört zur heimischen Tierwelt wie das Reh, der Storch oder die Bachforelle. Er hilft uns, ein Gleichgewicht zwischen Wald und Wild zu finden, was gerade im Alpenraum mit den zahlreichen Schutzwäldern äusserst wichtig ist. Aber ob nützlich oder nicht: Jede Art hat ein Existenzrecht für sich, welches nicht durch menschliche Interessen begründet werden muss.

Sie sind selber Schafhirte, wie können Sie da überhaupt für den Wolf sein?

Gegenfrage: Weshalb sollte ich als Schafhirte gegen den Wolf sein? Schliesslich kann man Schafe gut gegen Wolfsangriffe schützen, ohne Wölfe zu töten!

Einverstanden, aber trotzdem kann man als Schafhirte doch nicht für ein Tier sein, welches Schafe tötet.

Dann müsste ich folglich auch ein Menschengegner sein. In der Schweiz sömmern über 200'000 Schafe in den Alpen. Im Herbst geht wohl rund die Hälfte davon zur Schlachtung. Jedes Jahr werden in der Schweiz insgesamt über 250'000 Schafe geschlachtet. Dem gegenüber reissen Wölfe in der Schweiz jährlich rund 200 bis 300 Nutztiere, also gerade mal ein Promille der getöteten Schafe. Es gilt daher, die Relationen zu wahren. Wer gegen “Schafkiller“ hetzt, müsste konsequenterweise in erster Linie den Menschen ins Visier nehmen. Ich sehe es anders: Ich habe etwas mit dem Wolf gemeinsam, wir mögen die selben Tiere!

Dennoch kann es nicht sein, dass der Wolf hunderte Schafe pro Jahr tötet!

Mein oberstes Ziel als Schafhirte ist, möglichst alle Schafe vollständig und gesund über den Sommer zu bringen. Deshalb ist auch für mich jeder Wolfsriss einer zuviel. Was ich jedoch niemals ganz ausblenden kann und will, ist, dass viele der gesömmerten Schafe im Herbst mehr oder weniger direkt zum Metzger gehen. Das heisst, die Schafe müssen den Sommer überleben, damit ein Teil von ihnen im Herbst geschlachtet werden kann. Doch ob sie nun im Sommer durch den Wolf sterben oder im Herbst durch den Menschen, ist für mich kein so grosser Unterschied, zumal ein totes Schaf auf der Alp innert Tagen vollständig durch allerlei Aasfresser vollständig genutzt wird, also nicht einfach unnütz gestorben ist. Ich habe keine Freude an Wolfsrissen, will sie aber auch nicht dramatisieren. Für den Züchter ist die Situation aber insofern anders, als dass für ihn unter Umständen eine lange Aufbauarbeit verloren geht.

Aber immerhin töten Menschen human, während der Wolf mehr Tiere reisst als er fressen kann und viele nur verletzt.

Hinter das humane Töten des Menschen ist zumindest ein Fragezeichen zu setzen. Die gängige Methode mit Bolzenschuss und sofortigem Ausbluten ist bestimmt eine schnelle Tötungsmethode. Aber die Tiertransporte, welche gerade Schafe oft durch die halbe Schweiz führen, weil zumindest von den Grossmetzgereien nur wenige überhaupt noch selber Schafe schlachten, sind nicht wirklich human, ebenso wenig das Warten vor der Schlachtung und der Blutgeruch im Schlachthof. Schlussendlich gibt es keine humane Schlachtung.

Was aber nichts daran ändert, dass der Wolf bei seinen Angriffen grosses Tierleid verursacht.

Es stimmt, dass der Wolf mitunter mehr Tiere reisst, als er fressen kann und manche auch nur verletzt. Dies geschieht aber praktisch ausschliesslich bei ungeschützten Schafherden. Sind Herdenschutzhunde anwesend, mag es dem Wolf vielleicht gelingen, ein Tier zu reissen, bis die Hunde reagieren, aber die Massentötungen mit vielen weiteren verletzten Tieren kommen nicht mehr vor. Sie sind also vermeidbar! Zudem ist für mich der Schafhirte letztendlich unersetzbar. Nutztiere sollen nicht völlig alleine gelassen werden. Ob das jetzt mit einer ständigen Behirtung geschieht, wo der Hirte während des ganzen Sommers wirklich ununterbrochen bei der Herde ist wie bei mir, oder ob die Tiere nur eingezäunt sind und dabei täglich kontrolliert werden, sei dahingestellt. Aber eine regelmässige Überwachung muss sein und mit dieser können verletzte Tiere rechtzeitig behandelt oder erlöst werden. Auch ganz ohne Wolfspräsenz ist eine regelmässige Kontrolle nötig.

Weshalb?

Gefahren lauern überall. Im Vergleich zu Wildtieren, stehen wir Menschen bei den Nutztieren in der Pflicht, vermeidbares Leid zu verhindern. Klassische Gefahren im Alpenraum sind etwa Abstürze, Steinschlag oder Wetterextreme wie Blitzschlag oder Schnee. Auch Krankheiten sind ein wichtiges Thema, diese können schnell, heftig und unerwartet ausbrechen. Erwähnenswert sind etwa die Gämsblindheit, die Moderhinke oder verschiedene Parasiten wie Würmer. Die Folgen dieser Krankheiten sind schmerzhaft und mitunter tödlich. Weil alle diese Gefahren auch unabhängig vom Wolf auftreten können, sehe ich es als moralische Verpflichtung an, dass Nutztiere intensiv betreut und regelmässig kontrolliert werden. Der so genannte freie Weidegang, bei dem die Schafe im Juni auf die Alp gebracht werden und im September runtergeholt wird, was noch lebt, muss ausgemerzt werden. Nicht nur wegen dem Wolf, sondern eben auch aus Gründen des Tierwohls und der Ökologie.

Was hat das mit der Ökologie zu tun?

Frei weidende Schafe sind ökologisch weitgehend bedeutungslos. Die Schafhaltung kann ihre Vorteile nur bei einer geordneten Weideführung ausspielen. Jeder, der sich mit Schafen auskennt, weiss wie sie sich im Gebirge verhalten: Sie ziehen im Frühsommer rasch in die Höhe, dem schmelzenden Schnee und frisch spriessenden Gras nach. Das bleibt für die Vegetation nicht ohne Folgen. Hoch gelegene, empfindliche Vegetationstypen werden zu früh und zu intensiv genutzt, deren Schädigung ist die Folge. Der Artenreichtum verschwindet, die Erosionsgefahr steigt. Umgekehrt werden die unteren Lagen unternutzt, was eine Verbuschung mit Alpenrosen, Heidelbeeren und Wacholder zur Folge, oft leider auch zusätzlich mit Grünerlen. Die Verbuschung von Schaf-Alpweiden ist weniger die Folge der rückläufigen Tierzahlen, als vielmehr einer falschen oder gar nicht vorhandenen

Weideführung. Weil Schafe nicht gerne altes Gras fressen, ist es wichtig, die Alpweiden frühzeitig zu nutzen, die Flächen gut abzuweiden und im Sommer auch rechtzeitig mit der zweiten Beweidung zu beginnen. Sonst ist das Gras zu alt, die Schafe fressen es nicht mehr sauber ab, die Verbuschung beginnt, die Weidequalität nimmt ab. Es ist ein Teufelskreis, der aber einzig mit einer geordneten Weideführung unterbrochen werden kann und dafür sind Schafhirten notwendig.

Aber wenn der Wolf Schafhalter zur Aufgabe drängt, können trotzdem nicht mehr alle Flächen beweidet werden und die Anstellung von Schafhirten ist oft zu teuer.

Wie gesagt, eine Beweidung ist ökologisch nur dann sinnvoll, wenn sie geordnet geschieht. Wenn die Rückkehr des Wolfes nun dafür sorgt, dass das Weidemanagement der Schafe verbessert wird, profitiert davon die Ökologie ebenso wie das Landschaftsbild. Das Verschwinden von hoch gelegenen, kleinen, unbehirteten Alpen ist dagegen kein Verlust, weder ökologisch, noch kulturhistorisch. Der freie Weidegang ist keine Tradition, sondern gerade mal hundert jähig und kam vielerorts sogar erst in den 1950er Jahren auf. Die Behirtung wird im Alpenraum hingegen seit rund 7000 Jahren betrieben, wie archäologische Untersuchungen in Graubünden zeigen. Traditionsbewusste Bergbauern müssten sich deshalb konsequenterweise eigentlich für mehr behirtete Schafalpen einsetzen.

Bleibt der Lohn des Schafhirten, den kleine Alpen trotzdem nicht bezahlen können.

Dieses Problem existiert tatsächlich, aber daran wird von verschiedenen Seiten gearbeitet und es kann auf verschiedene Arten gelöst werden. Einerseits hat der Bund die finanziellen Beiträge für behirtete Alpen mittlerweile deutlich erhöht, so dass sich nun auch für kleinere Alpen als bisher die Anstellung eines Hirten lohnt. Darüber hinaus erbringen auch die Natur- und Wolfenschutzverbände finanzielle Dienstleistungen, um gerade kleine Alpen beim Aufbau der Behirtung und auch des Herdenschutzes zu unterstützen. Endlich ernsthaft geprüft wird nun auch die Zusammenlegung von kleinen Alpen.

Was soll das bringen?

Werden mehrere kleine Alpen zu einer grossen zusammengelegt, erreichen sie dadurch oft die kritische Grösse, die es braucht, damit die Anstellung eines Hirten lohnend wird. In vielen Fällen sind solche Alpzusammenlegungen aus topographischen Gründen durchaus machbar, es scheitert aber an bestehenden Strukturen wie den Alprechten, die neu geregelt werden müssten.

Ist mit der Zusammenlegung von kleinen Alpen gewährleistet, dass sie alle weiter genutzt werden können?

Nicht in jedem Fall. Kleine, räumlich isolierte Alpen können etwa kaum mit anderen zusammengelegt werden. Dort stellt sich langfristig tatsächlich die Frage nach der Aufgabe der Alp, wenn ein Schutz der Tiere nicht anders machbar ist. Allenfalls würde sich aber auch die Nutzung mit anderen Tieren, etwa Rindern oder Mutterkühen anbieten, die durch den Wolf weniger gefährdet sind.

Und wenn das nicht möglich ist?

Wie gesagt, dass einzelne Alpen aufgegeben werden müssen, ist nicht auszuschliessen. Aber dies ist eben auch nicht zwingend ein Verlust. Fakt ist, dass wir bezogen auf den heutigen Tierbestand viel zu viele Alpen haben. Das hat zur Folge, dass viele deutlich unterbestossen sind. Mir persönlich sind aber fünf richtig bestossene und geführte Alpen lieber als zehn

unterbestossene. Gerade Alpen, die ausschliesslich oberhalb der Baumgrenze liegen, müssen nicht zwingend genutzt werden, um die Alpwiesen zu erhalten. Wichtig ist viel mehr, dass die Voralpen und Maiensässe zwischen 1000 und 2000 m ü M. ausreichend genutzt werden, denn dort droht tatsächlich eine Verbuschung und Verwaldung. Wenn die Tiere aber im Hochsommer auf weniger Alpen verteilt sind, sich dafür auf solchen befinden, die gut geführt sind und tatsächlich einer Beweidung bedürfen, ist die Erhaltung der Weiden und des Landschaftsbildes absolut gesichert.

Aber auch auf Voralpen und Maiensässen sind Nutztiere durch den Wolf gefährdet.

In der Tat werden gelegentlich auch auf den LN-Flächen Nutztiere gerissen. Allerdings zeigt die mittlerweile fast 20-jährige Erfahrung mit dem Wolf in der Schweiz, dass das mit Abstand grösste Konfliktpotential in den Sömmerungsgebieten herrscht. Dort führt wie erwähnt ohnehin kein Weg an der besseren Behirtung vorbei und mit dieser sind auch die Voraussetzungen für den Herdenschutz, namentlich den Einsatz von Herdenschutzhunden und Nachtpferchen, gegeben. Auf den Vor- und Nachweiden im Frühling und Herbst werden dagegen bereits traditionellerweise fast überall Zäune eingesetzt. Bereits die klassischen 90cm-Flexinetze bieten einen passablen Schutz vor Wolfsangriffen, sachgemässe Installation und gute Stromführung vorausgesetzt. Noch besser sind 120cm-Flexinetze. Verläuft der unterste Draht direkt am Boden, kann ein Durchschlüpfen verhindert werden. Überspringen tut der Wolf Zäune kaum. Lernt es ausnahmsweise trotzdem einer, kann mir einer weiteren, erhöhten Litze oder mit einem Flatterband der Schutz ausgebaut werden. Es gibt also verschiedene Modelle für wolfsichere Zäune, mit denen auf Weiden ausserhalb der Sömmerungsgebiete ein guter Schutz erreicht werden kann.

Sie sagen selber, dass Zäune gelegentlich übersprungen werden. Auch Herdenschutzhunde verhindern nicht alle Risse und verursachen sogar Probleme mit dem Tourismus. Der Herdenschutz scheint also Probleme zu generieren.

Wenn jemand nur das Negative sehen, kann ich nicht viel dagegen machen. Aber betrachten wir doch die Herdenschutzhunde genauer: Im Jahr 2012 waren in der Schweiz 200 solcher Hunde im Einsatz, mit 20 davon gab es Probleme. Diese Probleme soll man nicht negieren, aber die notorischen Herdenschutzkritiker mögen bitte anerkennen, dass 90% aller Herdenschutzhunde ihre Arbeit einwandfrei und ohne wesentliche Konflikte geleistet haben. Auch dass sich die Risszahlen in den letzten fünf Jahren stabilisiert haben, während die Zahl der Wölfe konstant ansteigt, spricht eigentlich für eindeutig für den Erfolg des Herdenschutzes. Die Konflikte mit dem Tourismus sind ein Problem, aber Touristen werden ohnehin lernen müssen, dass die Alpen in erster Linie Lebens- und Arbeitsort der ansässigen Bevölkerung sind und kein grosses Freilichtmuseum. Ob mit oder ohne Herdenschutzhunde, als Spaziergänger geht man nicht quer durch eine Schafherde durch, sondern umläuft sie.

Nun sind aber nicht nur Schafe und Ziegen durch Wölfe gefährdet, sondern auch Kälber, Rinder und sogar Pferde. Wenn diese auch wolfsicher weggesperrt werden müssen, wird der Aufwand unverhältnismässig hoch, weil diese bisher in einfachsten Zaunsystemen gehalten werden konnten.

Die Gefährdung von Grossvieh sollte keinesfalls übertrieben werden. Es gibt viele Erfahrungen und Zahlen, welche die Gefährdung einordnen lassen. In den französischen Alpen, die durchaus mit den Schweizer Alpen vergleichbar sind – eigentlich sind sie oft sogar wesentlich dichter besiedelt und genutzt als die Schweizer Alpen –, zeigt sich, dass nur zwischen einem und zwei Prozent der gerissenen Nutztiere Kuh- oder Pferdeartige sind.

Betroffen sind ausschliesslich Jungtiere, also Kälber und Fohlen, sehr selten auch noch Rinder. Diese Zahlen stammen übrigens aus Gebieten, wo zahlreiche Wolfsrudel leben und nicht nur Einzelwölfe. Die Risse sind auch dort so selten, dass sich spezifische Schutzmassnahmen kaum lohnen. Man würde einen immensen Aufwand betreiben, ohne dass überhaupt eine nennenswerte Gefahrenlage besteht. Nur wo sich Wölfe tatsächlich auf Kälber oder Rinder spezialisieren sollten, scheint Handlungsbedarf zu bestehen. Damit ist aber auch der Mehraufwand insgesamt gering, selbst wenn es einzelne Betriebe stärker betreffen mag.

Und welches wären die Möglichkeiten?

Kein Handlungsbedarf besteht wie erwähnt auf Weiden, wo Milchkühe oder Pferde weiden. Auch Mutterkuhweiden sollten kaum gefährdet sein. Wie Mutterkühe bei einer Gefahr für ihre Kälber reagieren, muss aufgrund der bekannten Zwischenfälle mit Wanderern wohl nicht weiter ausgeführt werden. Ein Vorteil ist sicher, wenn man den Kühen ihre Hörner lässt. Auch auf gemischten Weiden, wo also Mutterkühe mit Rindern zusammen weiden, scheint mir das Konfliktpotential extrem gering. Wirklich gefährdet sind wohl einzig Kälberausläufe oder Weiden mit ausschliesslich Jungrindern. Hier sehe ich eigentlich nur die Möglichkeit, mit guten Zäunen den Wolf fernzuhalten.

Sie sehen also eigentlich für alle Weideformen Möglichkeiten zum Schutz. In diesem Sinne gehen Sie also nicht davon aus, dass der Wolf die Berglandwirtschaft bedrängt?

Der Wolf zwingt namentlich die Kleinviehhaltung, und besonders die Sömmerung, zu Veränderungen. Allerdings ist er bloss der Auslöser und nicht unbedingt der Grund für diesen Wandel. Er beschleunigt den Strukturwandel mehr als er ihn verursacht. Einerseits bedingt die veränderte Einstellung der Bevölkerung zu Tierschutzfragen ohnehin, dass das Tierschutzniveau in der Schafsömmerung verbessert wird. Sonst verliert die Schafhaltung weiter an Akzeptanz. Es ist mir daher unverständlich, wenn sich gewisse Schäferkreise noch immer gegen eine verbesserte Behirtung wehren. Sie schneiden sich damit ins eigene Fleisch.

Und auch die ökologischen Aspekte drängen zur Veränderungen?

Genau. Die Landwirte und Schafhalter haben recht, wenn sie die Bedeutung der Weidewirtschaft nicht nur für die Nahrungsmittelproduktion, sondern auch für die Artenvielfalt hervorheben. Extensiv genutzte Viehweiden sind Hot Spots der Artenvielfalt. Aber nur, wenn sie sachgemäss genutzt werden. Dies war und ist leider nicht immer der Fall.